



ERWISCHT

FOTO: NICOLA PITARO

**Giovanni Netzer, 44, eröffnet sein Theaterfestival Origen am nächsten Freitag, 17.15 Uhr, im HB Zürich**

**Giovanni Netzer, wobei erwischen wir Sie gerade?** Wir fotografieren die Kostüme für die Krönungszeremonie von König Nebukadnezar im HB Zürich.  
**Was hat der antike König von Babel in Zürich zu suchen?**

Das Bündner Theaterfestival Origen widmet sich dieses Jahr dem Thema Babylon. Zur Eröffnung wird der junge König gekrönt, am Schluss des Festivals stirbt er. Bei uns auf der Burg Riom.  
**Warum die Eröffnung im Hauptbahnhof Zürich?** Weil es der Ort mit der grösstmöglichen Publizität ist. Wir richten ein wuchtiges Zeremoniell an mit liturgischem Tiefgang. Ein Gegengewicht zum anarchischen Gewusel der Pendlerströme. Mit 95 Sängern und Schauspielern, imposanten Kostümen und einer riesigen Blumentapete verwandeln wir die Bahnhofshalle in eine Kathedrale. Wir fahren total gegen die Stimmung, die am HB vorherrscht. Vorlage dafür ist die Krönung von George II von England aus dem Jahr 1727.

**Sie zeigen eine Art königliche Märchenhochzeit?** Ganz und gar nicht. Schon eine Zeremonie, in der man schwelgen kann. Aber wir nehmen das Ganze nicht so ernst, wie es jetzt tönt. Die Grenzen von Theater und Zeremonie verwischen sich. Die Zuschauer werden mitunter ein seltsames Gefühl haben. Es wird ein Fragezeichen bleiben.  
**Woher kommt Ihr Interesse für Zeremonien?**

Ich war zwanzig Jahre lang Ministrant und bin von der Ästhetik des Kults fasziniert. Erst mit sechzehnjährig ging ich zum ersten Mal ins Theater. Dann habe ich Theater und Liturgiewissenschaft studiert. Seither versuche ich, beides miteinander in Kontrast zu setzen. Letztlich treibt mich die Frage um: Wie artikuliert sich der Mensch gegenüber einer Gottheit?  
**Mit dem Theaterfestival Origen inszenieren Sie immer wieder an extremen Orten, etwa auf dem Julier. Was kommt als Nächstes?** Der Marmorera-Stausee reizt mich. Eine zivilisatorische Einheit ist da untergegangen. In der alpinen Landschaft steckt ein öffentliches Trauma. Das fasziniert mich. CHRISTIAN HUBSCHMID

SCHLAGLICHT

«Nikita» heisst vielleicht «Natasha»

Wochenlang stand «Nikita» 1985 auf Platz 1 der Hitparade – jetzt wird Elton John bezichtigt, den Hit abgeschrieben zu haben. Dies behauptet der Fotograf Guy Hobbs, der seinen Song «Natasha» 1982 nach einer Affäre mit einer russischen Stewardess geschrieben und an Elton Johns Agentur geschickt haben soll. Warum es so lange dauerte, bis er das bemerkt hat, begründet er damit, er habe in Afrika gelebt, wo sich Nachrichten langsamer verbreiten.

Picasso überlebt Titanic-Untergang

Auch in der 3-D-Version von «Titanic» packt Kate Winslet das Bild eines damals unbekanntes Malers aus (dem ihr Verlobter keine grosse Zukunft voraussagt): «Les Femmes d'Alger» von Pablo Picasso. 1998 gab es deswegen Probleme mit den Picasso-Erben, die erst gelöst werden konnten, als Regisseur James Cameron die Rechte für den Gebrauch des Bildes abgab. Bei der Neulancierung wird noch einmal gestritten: Ist der 3-D-Film ein neues Werk (dann müsste erneut bezahlt werden) oder nicht? Aber eigentlich ist doch die wahre Frage: Wie konnte das Bild mit der Titanic untergehen – und trotzdem seit 1939 im Museum of Modern Art in New York hängen?



Koons in seiner «Kunstfabrik» in Manhattan: «Inmitten meiner Helfer fühle ich mich geborgen»

FORTSETZUNG VON SEITE 41

«Ich will es nur richtig machen»

mades besteht, den Staubsaugern.  
**Warum gerade Staubsauger?** In den 50er-Jahren wurden Staubsauger in den USA mit reisenden Verkäufern assoziiert, die sie von Tür zu Tür verkauften. Diese Vertreter sind für mich die Urzelle der amerikanischen Moral.  
**Wie meinen Sie das?** Positiv. Ich bewundere jene Art von entgegenkommender Kommunikation, welche diese Vertreter pflegten. Sie versuchten, die Bedürfnisse jeder Person zu erraten. Diese Salesman-Kultur bestimmt bis heute unser Leben.  
**Sprechen Sie vom Kunstmarkt?** Nein, ich spreche von Kunst an sich. Auch die Kunst ist eine Form von Kommunikation. Sie will anderen Menschen etwas «verkaufen», sie für sich gewinnen.

**Was wollen Sie dem Betrachter mit den an Souvenirs erinnernden Objekten aus der Serie «Banality» verkaufen?** Er soll von seiner kulturellen Scham befreit werden. Er soll seine Freude am Banalen annehmen können. Auf diese Erfahrung zielt die Serie «Celebration» noch viel stärker hin. Sie stellt festliche Objekte dar – ein Schokoladenherz, ein Stück Kuchen, einen Partyhut. Diese Objekte sind aus Stahl, poliert, perfekt, sie fliessen Vertrauen ein.  
**In einem Interview, das wir vor zehn Jahren in Bregenz geführt haben, haben Sie mir verraten, dass diese Werke auch Botschaften an Ihren Sohn Ludwig waren, der damals von Ihnen getrennt lebte.** Das war eine Zeit, in der ich fürchtete, mein Vertrauen in die Menschheit zu verlieren, denn mein Sohn und ich erlebten grosse Ungerechtigkeit. Das Rechtssystem war gegen uns.  
**Sie sprechen von der Tatsache, dass Ihre geschiedene Frau Ilona Staller damals den Kontakt zu Ihrem gemeinsamen Sohn unterband.** Ja, und tatsächlich half mir die Arbeit an der Serie «Celebration», dem erlittenen Unrecht etwas entgegenzusetzen. Ich wollte auch et-



«Winter Bears» (1988) aus der Serie «Banality»: «Der Betrachter soll seine Freude am Banalen annehmen können»

was schaffen, worauf Ludwig später zurückblicken konnte. Doch natürlich geht Kunst über solche momentane Motivation hinaus.  
**Inwiefern?** Ich musste damals lernen, das erlittene Unrecht zu akzeptieren. Das Universelle an der Serie «Celebration» ist denn auch, dass diese Objekte den Zuschauer in den Zustand der Akzeptanz versetzen. Das grösste Geschenk, das einem die Kunst machen kann.  
**Sollte Kunst nicht auch Brüche zeigen? Selbst Pop-Art und Andy Warhol bedienten sich der Ironie und thematisierten Widersprüche.** Ich liebe Warhol. Wie ich übrigens auch Manet liebe, Picasso, Duchamp oder Praxiteles. Und ich bin sicher, auch bei Warhol geht es um Akzeptanz. Was ist seine Aussage? Er sagt: Orange ist genauso gut wie Blau. Und Blau ist so gut wie Orange und Blau zusammengemischt etc.  
**Sie haben Künstler wie den Schweizer Urs Fischer oder den Briten Damien Hirst beeinflusst. Gibt es auch**

**Impulse, die Sie von den Jüngeren übernehmen?** Ich finde Urs Fischer einen fantastischen Künstler. Und auch für Damien Hirsts Werk habe ich viel Bewunderung. Ich betrachte uns nicht als wirklich verschiedene Generationen, obwohl sie jünger sind als ich. Ohne den Dialog mit ihnen würde mir etwas fehlen.  
**Die beiden Künstler arbeiten wie Sie mit einem Stab von Mitarbeitern, die ihre Werke herstellen. Haben Sie mit Ihrer Vorliebe für perfekte Oberflächen einen Standard geschaffen, der anders als mit einer «Kunstfabrik» nicht zu erreichen wäre?** Dass andere ein Werk ausführen, das gab es auch schon früher. Bronzeskulpturen wurden etwa gegossen etc. Die Diskussion über die Authentizität der von anderen produzierten Kunstwerke halte ich für unfruchtbar. Unbedingt korrigieren möchte ich aber die komplett falsche Wahrnehmung dessen, was man für meinen Kontroll- und Perfektionswahn hält.

**Stimmt es denn nicht, dass Sie ein Perfektionist sind?** Nein. Kunstfertigkeit um der Kunstfertigkeit willen ist Fetischismus, und davon halte ich nichts. Ich will zwar, dass meine Objekte perfekt verarbeitet das Atelier verlassen, aber aus einem ganz anderen Grund.  
**Aus welchem?** Ich will den Moment, in dem Menschen mit meinem Kunstwerk komplett verschmelzen, möglichst lang andauern lassen. Fehler in der Verarbeitung würden das Vertrauensverhältnis stören. Ich will es nur richtig machen. Das habe ich bei meinem Vater so gelernt.  
**Der Innendekorateur war.** Ja. Ich lernte diese Ästhetik von ihm. Wenn er Weihnachtskugeln

«Kunst ist eine Form von Kommunikation. Sie will anderen Menschen etwas «verkaufen»»

aufhängte, war jede am richtigen Platz. Ich lernte von ihm, dass Farben und Strukturen die Gefühle beeinflussen können.  
**Geben Sie diese Erkenntnisse an Ihre eigenen Kinder weiter?** Natürlich. Meine Frau Justina und ich haben vier Jungs zusammen. Ludwig und meine Tochter aus einer früheren Beziehung gehören auch zur Familie. Den Kindern zu ermöglichen, ihre Flügel auszubreiten, ist eine der grössten Freuden, die man auf dieser Welt erleben kann. Und genauso empfinde ich auch den Betrachter meiner Kunstwerke gegenüber.  
**Ärgert es Sie, dass Sie immer noch mit dem Werk «Made in Heaven» identifiziert werden, in dem Sie und Ihre damalige Frau Cicciolina beim Sex zu sehen sind?** Das ist kein Problem, denn auch bei diesen Skulpturen geht es um die Befreiung von Schuld und Scham. Die Menschen sind oft verunsichert in ihrem Körper. Mit «Made in Heaven» will ich sie ermuntern, sich selbst, die eigene Geschichte anzunehmen.  
**Handelt Ihre Kunst eher von der Freiheit oder vom Glück?** Weder noch. Sie handelt von der Transzendenz. Von der Erfahrung, aus der metaphorischen Höhle Platons herauszutreten und die Welt so zu sehen, wie sie ist.